



**J.A. KERLEY**  
**KRANK**

THRILLER



ulstein

# Kapitel 1

R-rrrrr.

*R-rrrrr.*

Ich spürte das Läuten des Telefons schon, bevor ich es hörte. Es fühlte sich an, als würde jemand versuchen, mir mit einer verrosteten Säge die Stirn aufzusägen und in mein Unterbewusstsein vorzudringen.

*R-rrrrr.*

Als ich die Augen einen Spaltbreit öffnete, fiel mein Blick auf Ahorndielen, Stuhlbeine und eine verknitterte Socke. Ich lag auf dem Boden – mit dem Kopf im Wohnzimmer und den Füßen im Schlafzimmer.

*R-rrrrr.*

Hinter mir entdeckte ich die Decke und das Laken, die mir wie eine verdrehte Nabelschnur folgten. Anscheinend hatte ich wieder einmal vor meinen Träumen Reißaus genommen. Ich rollte mich zum Nachttisch mit dem Telefon hinüber, ehe die Säge mich abermals terrorisierte.

»Carson Ryder«, murmelte ich, setzte mich im Schneidersitz auf den Boden und lehnte mich ans Bett. Ich sah zur Uhr hinüber: Samstagmorgen, fünf vor halb acht. Kreischende Möwen kreisten über meinem Strandhaus am Golf von Mexiko, und hundert Meter weiter vorn brachen sich die Wellen am Strand.

»Detective Ryder? Hier spricht Nancy Wainright vom Alabama Institute of Aberrational Behavior. Ich brauche Ihre Hilfe.«

Ich unterdrückte ein Gähnen, während ich vor meinem geistigen Auge eine schlanke Frau um die fünfzig mit Brille, langen braunen Haaren und klugen Augen sah, denen nichts entging.

»Was kann ich für Sie tun, Doktor?«

»Bobby Crayline ist hier ... im Institut.«

Ich rieb mir den Schlaf aus den Augen. »Schon wieder? Wieso denn das?«

»Er soll hypnotisiert werden.«

Es dauerte einen Moment, bis ich begriff, was sie da sagte. Kaum war der Groschen gefallen, setzte ich mich kerzengerade hin und presste den Hörer ans Ohr.

»Bobby Lee Crayline?« Im Gegensatz zu meinem Verstand arbeitete mein Herz schon auf Hochtouren. Ich spürte deutlich, wie es heftig in meiner Brust schlug. »Wer hat das angeordnet?«

»Craylines Anwälte wollen mit Hilfe einer Regression mehr über Bobby Lees Kindheit erfahren.«

»Das könnte dazu führen, dass Crayline erst recht ausrastet«, meinte ich. »Vangie verglich Crayline immer mit einem Eisberg, und sie hielt es für besser, die Finger von dem zu lassen, was unter der Wasseroberfläche liegt.«

Vangie war Dr. Evangeline Prowse, Psychiaterin und ehemalige Leiterin des Instituts, in dem die gefährlichsten Psycho- und Soziopathen des Landes untergebracht und analysiert wurden. Unglücklicherweise war sie vor zwei Jahren in Manhattan unter recht bizarren Umständen ums Leben gekommen. Da Nancy Wainwright die Leitung des Instituts erst vor ein paar Monaten übernommen hatte, kannte ich Vangies Nachfolgerin kaum.

»Detective, soweit ich weiß, haben Sie Bobby Lee im Gefängnis verhört, oder?«, fuhr Wainwright fort. »Da Sie den Mann ziemlich gut kennen, hatte ich gehofft, dass Sie die Hypnose eventuell verhindern könnten.«

Vor meinem geistigen Auge tauchten Bilder auf, die sich

tief in mein Gedächtnis eingegraben hatten: Bobby Lee Craylines reptilienartige Augen, die mich neugierig musterten, als ich den Besucherraum vom Holman Prison betrat, seine platte Nase und von Narben überzogenen Hände, die auf dem Tisch hinter der Plexiglasscheibe wie rastlose Taranteln umherhuschten. Und ich entsann mich des unerträglichen Gestanks, den sein nervös zitternder, tätowierter Körper verströmte. Nach einem verstörenden Verhör war ich schnurstracks nach Hause gefahren und hatte meine Kleider gewaschen – nur um auf Nummer sicher zu gehen gleich zweimal.

»Craylines Anwälte werden nicht auf mich hören, Doktor«, erklärte ich. »Schließlich hatte ich kaum mit ihm zu tun und bin nur ein x-beliebiger Bulle aus Mobile.«

»Aber Sie gehören dieser Sondereinheit an, das muss doch für irgendwas gut sein.«

Mit ihrer Aussage bezog sie sich auf das PSET, das Psycho- und Soziopathologische Ermittlungsteam, das nur aus mir und Harry Nautilus, meinem Partner, bestand. Einmal abgesehen vom Police Department in Mobile wusste kaum jemand von der Existenz dieser Einheit, die von allen – mit Ausnahme von Harry und mir – nur *Piss-It* genannt wurde.

»Na, ich bezweifle, dass das irgendjemanden beeindruckt«, meinte ich, »egal wie offensichtlich gestört Bobby Lee ist.«

Der achtundzwanzigjährige Bobby Lee Crayline war vor sieben Monaten verhaftet worden, nachdem er einen Kollegen entführt hatte. Im Lauf seines Lebens war er immer wieder vom rechten Weg abgekommen und gewalttätig geworden. Zum ersten Mal fiel er auf, als er in der Highschool zwei Lehrer fast zu Tode prügelte. Einer der Pädagogen war seitdem an den Rollstuhl gefesselt. Trotz der Schwere des Vergehens steckte man Crayline nicht ins Gefängnis, sondern beschränkte sich darauf, ihn von der

Schule zu werfen, weil die beiden Lehrer – ein Trainer und ein Assistent – sich über den Sechzehnjährigen, der sich weigerte, dem Footballteam beizutreten, wiederholt lustig gemacht hatten.

Die nächsten Jahre entschied Crayline alle Toughest-Man-Amateurwettkämpfe für sich, wobei er wiederholt noch nach dem Abpfiff auf seine Gegner eindrosch. Sein Ruf, mit seiner unbeschreiblichen Gewalttätigkeit die Zuschauer in den Bann zu ziehen, ebnete ihm den Weg in die XFL, die Extreme Fighting League, eine fürs Fernsehen entwickelte Mischung aus Profi-Wrestling, Full-Contact-Karate und Kneipenschlägerei. Die beiden Gegner kämpften in einem kreisrunden Käfig mit einem Durchmesser von zehn Metern, bis einer – oft blutüberströmt und mit ausgeschlagenen Zähnen – k. o. geht. Ich hatte mir irgendwann mal drei Minuten lang eine XFL-Übertragung im Fernsehen angeschaut, ehe ich ausschaltete und mich fragte, ob unsere Spezies, der *homo sapiens* – der einsichtsfähige, weise Mensch –, ihren Namen zu Unrecht trägt.

Während seiner XFL-Karriere nahm Bobby Lee Crayline an zweiundzwanzig Wettkämpfen teil. Normalerweise verwundete er seine Gegner bereits in einer der ersten Runden und machte sich dann einen Spaß daraus, ihnen Beleidigungen entgegenzuschleudern und sie zu traktieren, bis sie zusammenbrachen. Zwei seiner Gegner verließen zutiefst gedemütigt die Liga. Craylines berühmtester Kampf endete mit einer Hirnblutung seines Gegners, infolge deren der Opponent kurze Zeit später verstarb. Aufgrund der Unerbittlichkeit und Brutalität, mit der Bobby Lee seine Attacke ausgeführt hatte – er musste nach dem Läuten der Glocke von seinem Gegner heruntergezogen werden –, wurde Crayline wegen fahrlässiger Tötung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er saß kaum eine Woche hinter Gittern, als ich ihn im Rahmen einer laufenden Ermittlung verhörte. Ich verbrachte gerade mal zehn Minuten in

der Gesellschaft dieses furchteinflößenden und unkooperativen Monsters, ehe ich mich – innerlich aufatmend – verabschiedete.

Einen Monat später setzte ein gerissener Anwalt Bobby Lees Verlegung ins Alabama Institute for Aberrational Behavior durch. Dort musste er nur zwei Monate ausharren, bis er dank juristischer Winkelzüge freikam und in die XFL zurückkehren konnte.

Wieder gewann Crayline alle Kämpfe – mit Ausnahme des letzten, bei dem er in der dritten Runde von einem imposanten und erfahrenen Kämpfer namens Jessie *Mad Dog* Stone besiegt wurde. Noch in der gleichen Nacht verschwand Bobby Lee Crayline von der Bildfläche, ohne jemandem zu erzählen, wo er steckte und warum er abgehauen war. Ein Sportjournalist vertrat die originelle These, dass Bobby Lee *vom Teufel in die Zentrale abkommandiert worden war*.

Craylines nächster öffentlicher Auftritt fand acht Monate später vor Gericht statt. Er war auf einer abgelegenen Farm in den Tallageda Mountains im Norden von Alabama verhaftet worden. Man bezichtigte ihn der Entführung, nachdem die Polizei in einer tiefen Grube in einem Schuppen hinter Craylines Haus Jessie Stone gefunden hatte. Angekettet, von Fliegen und Schründen übersät, lag der einzige Gegner, der Bobby Lee jemals besiegt hatte, in seinen eigenen Exkrementen.

Innerhalb von einem Monat nach Craylines Verhaftung wurden drei von Kugeln durchsiebte Leichen in der Gegend gefunden, in der er als Teenager gelebt hatte. Laut Aussage des Gerichtsmediziners waren die Morde zwei Jahre zuvor verübt worden. Die Untersuchung dieser Verbrechen lief noch, und man verdächtigte Crayline. Doch konnte man ihm die Täterschaft nicht eindeutig nachweisen, obwohl er sich zur Tatzeit in der Nähe aufgehalten hatte.

Letztendlich führte Stones Entführung jedoch zum gewünschten Ergebnis: Bobby Lee wurde zu dreißig Jahren Gefängnis verurteilt und hatte seine Haftstrafe vor drei Monaten angetreten.

»Wann soll die Hypnose stattfinden?«, fragte ich Dr. Wainwright und versuchte die Erinnerung an Bobby Lee Crayline abzuschütteln.

»Heute um elf Uhr.«

»Schieben Sie den Anwälten einen Riegel vor, Doktor«, sagte ich. »Reden Sie Tacheles. Bobby Lee Crayline ist wie die Büchse der Pandora, von der man besser die Finger lässt.«

»Können Sie mir helfen, die Anwälte davon zu überzeugen, dass die Hypnose für ihren Klienten gefährlich ist?«

»Sie überschätzen mich, Doktor. Ich kann doch nicht einfach ...«

»Wenn Sie hierherkommen und mir helfen, können Sie von mir verlangen, was Sie wollen«, versprach sie.

Das Institut lag westlich von Montgomery. Die Fahrt dorthin dauerte knapp drei Stunden. Seufzend registrierte ich den hungrigen Blick von Mr. Mix-up, meinem Hund, der mit dem Futternapf im Maul in der Tür stand und mit dem Schwanz wedelte. Er konnte es kaum erwarten, dass ich ihn fütterte und mit ihm Gassi ging.

»Ich komme nur unter der Bedingung, dass ich meinen Hund mitbringen kann, Doc.«

»Geht in Ordnung, tun Sie das.«

Ich legte auf und warf einen Blick in meinen fast leeren Kleiderschrank. Eigentlich hatte ich vorgehabt, heute endlich mal die Wäsche zu waschen. Ich fischte das Hemd vom vergangenen Tag aus dem Korb und machte den Geruchstest: Der Mief stieg mir schon in die Nase, ehe ich an dem Stoff roch. In Ermangelung einer Alternative entschied ich mich also für ein zwangloses Outfit: geflickte Jeans und eines von den Hemden, die Harry mir vererbt hatte. Das



Muster bestand aus Martini schlürfenden Pinguinen mit Sonnenbrille. Harry war es zu konservativ gewesen. Mir war es zwei Nummern zu groß, doch dafür bequem. Da ich auch keine frischen Socken finden konnte, schlüpfte ich barfuß in meine abgetretenen Laufschuhe.

Ein Blick in den Spiegel brachte mich zu der Überzeugung, dass meine Harre zu lang waren. Wieso merkte ich das erst jetzt? Der Mann, der mir entgegenblickte, hatte große Ähnlichkeit mit einem sechsendreißigjährigen Kerl, der gerade von einem Jimmy-Buffett-Konzert kam.

Ich fütterte Mr. Mix-up und verfrachtete ihn in meinen alten Pick-up, den ich mit einer Schaumstoffwalze grau angestrichen hatte. Dann atmete ich tief durch, startete den Motor und fuhr Richtung Norden zum Institut in der Hoffnung, die Umsetzung einer der dümmsten Ideen, die mir seit langem zu Ohren gekommen waren, zu vereiteln.